



Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Verkeilgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1.25, außerhalb des Landes M. 1.35, hierzu Briefgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die titellose Postamtzeitung oder deren Raum, Restanten 25 Pfg. die Postzeitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Expedition: Krefelder Str. 41, Wildbad.



Zur vierten Kriegsanleihe.

Es kann nicht dankbar genug anerkannt werden, da eine große Anzahl vaterländisch gesinnter Männer und Frauen bemüht sind, für die vierte Kriegsanleihe werbe tätig zu sein und Aufklärung und Belehrung über sie in die weitesten Bevölkerungsschichten zu tragen. Trotz dem sind noch immer haltlose und unrichtige Gerüchte im Umlauf, die stets wieder auftreten und sich so hartnäckig erhalten, daß man auf den Verdacht kommen könnte sie würden von einer unserer nationalen Säfte selbst über Seite in die Welt gesetzt und genährt. Es allem ist es die Steuerfrage, die fortwährend Anlaß zu grundlosem Gerücht gibt. Es kann demgegenüber nur immer wieder betont werden, daß die Steuerbehörden von den Vermittlungsstellen keine Anstöße über die Kriegsanleihezeichnungen erhalten, und daß niemand im Reiche daran denkt, die Besitzer der Kriegsanleihen in irgend welcher Hinsicht zu belästigen, als andere Steuerpflichtige. So ist es ganz ausgeschlossen, daß irgend eine Sondersteuer, z. B. in Form einer Kuponsteuer auf die Kriegsanleihen gelegt werden könnte. Insbesondere haben auch Kriegsanleihe und Kriegsgewinnsteuer ganz und gar nichts miteinander zu tun. Kriegsgewinnsteuer muß jeder bezahlen, der während der Kriegszeit sein Vermögen vermehren konnte, mag er die Vermögensermehrung angelegt haben in Kriegsanleihe oder in anderen Wertpapieren oder in Grundstücken oder in Leasingen oder sonstigen Luxusgegenständen, oder mag er sie noch unangelegt besitzen. Wer sein Vermögen nicht vermehrt hat, zahlt keine Kriegsgewinnsteuer, auch wenn er noch so viel Kriegsanleihe besitzt, die er ja z. B. als rückgezahlten Kapitalien, aus dem Erlös verkaufter Grundstücke oder Wertpapiere erworben haben kann. Ist aber der Besitzer Sympotant Kriegsanleihe ein schließlich der Schuldbuchforderungen oder sonstiger Ansprüche zur Kriegsgewinnsteuer veranlagt, so genießt er den Vorteil, daß er diese bei der Entrichtung der Steuer in Zahlung geben kann, und zwar zum Nennwert, so daß er den Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs, bei der vierten Kriegsanleihe 1/4 Mark von je 100 Mark, gewinnt.

„Unkündbarkeit bis 1924“ knäpfen. Diese Klausel hat nur die Bedeutung, daß das Reich vor dem 1. Oktober 1924 die Anleihe nicht kündigen und also, auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann, auch wenn es — beispielsweise durch eine erhebliche Kriegsentlastung — dazu instand gesetzt werden sollte. Sie dient demnach nur dem Vorteil des Zeichners, dem sie den Genuß des ungewöhnlich hohen Zinsfußes von 5 Prozent bis 1924 sichert, während der Zeichner seinerseits nicht etwa für diese Zeit auf die Verfügung über sein Kapital verzichtet, sondern seine Anleihe verkaufen oder verpfänden und überhaupt darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit verfügen kann. Nur der Schuldbuchzeichner, der dafür aber auch die Anleihe um 20 Pfennig billiger erhält, unterwirft sich einer Sperre bis zum 1. Oktober 1917, das heißt, er verpflichtet sich, bis dahin die Forderung im Schuldbuch bestehen zu lassen. Von dieser Sperre kann aber durch das Reichsfinanzamt Dispens erteilt werden, und dies geschieht in allen Fällen, wo triftige Gründe vorliegen, in entgegenkommendster Weise.

Wer künftige Ersparnisse oder künftig fällig werdende Kapitalien in Kriegsanleihe anlegen will, kann sich bekanntlich einweisen die Mittel durch Veräußerung von Wertpapieren bei den Darlehenskassen verschaffen. Ganz ungegründet sind die zur Sprache kommenden Befürchtungen, daß diese Darlehen etwa zur Unzeit gelündigt werden könnten. Die Darlehenskassen werden nicht nur für die Dauer des Krieges, sondern jedenfalls auch noch einige Zeit nachher offengehalten werden, und jeder Kriegsanleihezeichner kann von ihnen die weitgehendste Rücksichtnahme erwarten.

Nehe der Sonderbarkeit wegen sei noch erwähnt, daß immer wieder die Frage auftaucht, ob die Kriegsanleihe auch mündelicher sei. Selbstverständlich ist dies der Fall, ja, man kann sogar sagen, daß die Kriegsanleihe unter den mündelicheren Werten Deutschlands den ersten und vornehmsten Rang einnimmt. Dies gilt gleichmäßig von sämtlichen Kriegsanleihen, sie sich überhaupt hinsichtlich der Sicherheit und des inneren Wertes in jeder Beziehung gleichziehen.

Noch ein Regiments-Jubiläum.

Am 18. März 1916 außer dem Infanterie-Regiment Nr. 121 auch das in Straßburg in Garnison liegende württembergische Infanterie-Regiment Nr. 126 sein 200jähriges Bestehen. Bis 1741 haben beide eine gemeinsame Geschichte. Zur Versorgung gedienter Soldaten, die im spanischen Erbfolgekrieg gefochten hatten, stellte Herzog Eberhard Ludwig ein Regiment auf, das im Sold und Dienst des Kaisers stehen sollte und koloniale Uniform, weißen Rock mit roten Aufschlägen trug. Am 18. März 1716 wurden in Göttingen die Offiziere eingereicht, damit war die Truppe vollständig. Im Mai zog das Regiment Alt-Württemberg gegen die Türken, dann gegen die Spanier. Bei der Heimkehr wurde die Truppe zum Lohn ihrer Heldentaten Leibregiment. Dieses wurde 1744 geteilt; aus den Bataillonen wurden je zwei gebildet. Das erste wird zur Garde zu Fuß, dieses der Stamm von 126, das zweite Bataillon zum Infanterieregiment Prinz Louis, der Stamm von 121. Beide Truppenteile kämpften im siebenjährigen Krieg zuerst mit den Oesterreichern, wurden auch mit diesen bei Leuthen geschlagen, dann hielten sie Seite an Seite mit den Franzosen. In den langen Kriegsjahren anfangs des 19. Jahrhunderts stehen beide wieder im Feld, diesmal nur als Bataillone, von Seeger und von Seutwich, auf der Seite Oesterreichs gegen die Franzosen 1799 und 1800, und dann, von Napoleon durch die bekannte Ludwigsburger Unterredung mit dem Kurfürsten Friedrich vom 2. Oktober 1805 gezwungen, gegen Preußen. In der Belagerung und Eroberung der schlesischen Festungen hat sich württembergische Tapferkeit aufs beste bewährt. 1807 wieder zu Regimentern ergänzt, als Infanterieregiment Herzog Wilhelm (121) und von Franquemont (126) marschieren sie 1809 bis Linz. Beide ziehen in der großen Armee nach Ruhland, leiden unsäglich unter den langen Märschen, schlechten Quartieren, elenden Wegen, Krankheiten aller Art, schlugen sich, zu kleinen Häuflein zusammengefaßt, sehr tapfer bei Smolensk und Borodino und gehen auf dem Rückzug von Moskau im russischen Winter vollends zugrunde. Im Frühjahr und Sommer 1813 kämpfen die Regimenter gegen die Verbündeten südlich von Berlin, um dann an der Jahreswende an der Seite der deutschen Brüder nach Frankreich hinauszuziehen. Die Namen Epinal, Brienne, Sens, Monterau sind Ehrentage für beide Truppenteile. Vor Paris liegen beide und erleben den großen Tag, da die Feste fiel. Stolz kehren Offiziere und Soldaten in ihre Standorte Schorndorf-Gmünd (121) und Stuttgart (126) zurück. Zum erstenmal waren sie mit mehrfacher Begeisterung im Kampf gekämpft. In neuen Feldzügen 1815 hatten die Württemberger leichte Geschäfte bei Straßburg, 1817 wurde das Heerwesen von König Wilhelm neu geregelt. Das Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm bekam die Zahl 3, die heutigen 126er — seit 1811 4. Infanterie-Regiment — die Zahl 8. Die Standorte wechselten häufig; Stuttgart, Ludwigsburg, Hohenasperg, Ulm bei der einen; Ulm, Stuttgart, Heilbronn, Ludwigsburg, Weiblingen Hohenasperg bei der andern. 1866 haben Württemberger bei Taubertshausheim zum letztenmal gegen deutsche Stammesgenossen gekämpft. Die Jahre nach 1866 brachten Verbesserungen nach preussischem Muster. In einer Brigade unter General von Hügel mit dem 3. Bata-

Der Habermeister.

Ein Volkstild aus den bairischen Bergen.
Von Hermann Schmid.

20. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)
„Verlaß Dich darauf, Susi! Schau, ich hab' mein Mutter früh verloren, wie ich noch ein ganz kleines Dinkl war — so früh, daß ich mir gar nimmer recht einbilden kann, wie sie ausgeseht hat; nur manchmal im Schlaf, im Traum, da seh' ich sie vor mir, als tät sich ein liebes gutes bekanntes Gesicht auf mich herunterneigen. . . . und doch ist mir meine Mutter das Heiligste, das Liebste auf der Welt! Ich kann Dir's drum nit heiliger versprechen, — aber so gewiß als ich meine liebe gute Mutter gern hab', so gewiß halt' ich auch und führ's aus, was ich Dir versprochen hab'! . . . Nimm Dich zusammen,“ fuhr sie fort, als Susi in Tränen ausbrechend ihr wieder die Arme um den Hals schlang, „ich hör' schon den Wagen vorfahren; Niemand darf sehen, daß Du geweint hast, Du mußt Dich kouragiert zeigen, sonst machen wir uns die Sach' nur selber schwer.“
Sicher, ruhig und fest faßte sie der Freundin Hand und geleitete sie hinunter an den schon bereitstehenden Wagen; kein Wort ward mehr zwischen ihnen gewechselt; sie sahen einander nochmals in die Augen, richteten sich die Hände, und das Gespann sauste hinweg, um in wenigen Augenblicken in der Nacht zu verschwinden. Eine Weile noch blieb Franzl stehen, horchte dem Verhalten des Wagengeräusels nach und sah in die Mondlichter empor, die silbernen aber den Tannennadeln herauf hing und diese mit noch tieferem Dunkel übergoß. Die Begebnisse des Tages zogen an ihrer Seele vorüber, bis ein Rauschen in den Büschen sie aufschreckte: im ungewissen Mondlicht glaubte sie eine Gestalt aus denselben hervorspringen zu sehen. „Nur wer da?“ rief sie entschlossen hinzutretend, aber alles blieb still und

reglos, nur ein paar Zweige schwanken noch gegen einander. . . . „Es wird ein Nachtvogel gewesen sein, den ich aufgeschreckt hab,“ sagte sie und schritt dem Hause zu, „vor solchem Gezäht flüchten wir uns nit!“
Im Flur kam ihr der Wirt entgegen und schnurte sie zornig an. „Ist das auch eine Aufführung für einen Diensthofen, für eine Kellnerin? Die Frau kann keinen Schritt aus der Küche fort, alle Stuben sind voll von Leuten, und Du läßt mich allein wirtschaften und setzt Dich in den oberen Stock hinauf, in den Heimgarten und auf den Ratschmarkt?“
Franzi nahm dem Scheltenden Gesicht und Klänge ab, die er eben trug, und sagte gelassen: „Ich kann dem Wirt nit Unrecht geben — aber es geht halt nit anders und so wird's wohl das Beste sein, wir gehen auseinander. . . . in vierzehn Tag' hat der Wirt eine bessere Kellnerin und ich geh' meiner Weg.“
Verblüfft sah ihr der Wirt nach, als sie auf der Kellertreppe verschwand. Dieser Ausgang war ihm unerwartet und auch unerwünscht, denn trotz alles Scheltens mußte er sich doch gestehen, daß er zu suchen haben werde, bis er einen Ersatz von gleicher Verlässlichkeit und Redlichkeit gefunden habe. „Was ist das jetzt wieder?“ brummte er. „Wie man ein Wort sagt, hat man den Strohsack vor der Tür — der Ruckuck kenn' ich aus in der verrückten Person!“
Franzi hatte indessen angefangen, in den verschiedenen Zimmern das Versäumte nachzuholen; sie bediente und räumte ab, und bald war nicht zu verkennen, was eine gewandte sichere Hand auch in kurzer Zeit vermag. In dem Kabinett, in welchem Meister Staudinger noch immer schlafend lehnte, war es dunkel geworden; das Unschlittlicht qualmte erlöschend auf, durch die Fensterscheiben aber quoll das Mondlicht herein, doch sie gliperten und auf dem Boden wiederzulesen. So ist der Schlaf des Meisters war, schien er doch nicht ruhig zu sein, denn er regte sich manchmal schwerfällig, als liege er unter einer Last, die er abzuwälzen nicht

vermög, und unverständliche Worte kamen von den heißen Lippen. Franzl nahm die ausgebrannte Kerze hinweg, sie durch eine neue zu ersetzen; aber die Bewegung oder von dem helleren Lichtschein erwachte der Schläfer — sein erster Blick fiel auf das Mädchen, es machte eine Bewegung, als wolle er erschrocken aufspringen, aber er vermochte es nicht und fiel schwer in seine erste Stellung zurück. Die Augen aber sauden weit offen, und hingen mit dem starren Ausdruck des Schreckens an Franzl, während der Mund sich lange vergeblich bemühte, ein Wort hervorzubringen. „Weg . . . weg mit Dir!“ rief er endlich mit Anstrengung hervor. „Ich kann das Gesicht nicht seh'n . . . tut mir das Gesicht weg . . . ich kann's nicht, ich will nichts wissen davon! Die Augen stechen mich . . . sie bohren mir mitten durch die Brust . . .“
Franzi hob verwundert das Licht empor und leuchtete ihm fest in's Gesicht; der traumhaft verworrene Zustand, in dem er sich befand, verschwand darüber und er blinnte das Mädchen mit geringschätziger Miene an, aus welcher unverhohlen der alte Groll hervorbrach. „Was tut Sie hier? Was will Sie?“ fuhr er sie an. „Ist das eine Art, die Leut' so im Schlaf zu erschrecken?“
„Ich glaub', es träumt Ihnen noch“, erwiderte sie, seinen Blicke fest ansahend. „Ich hab' Sie nit erschreckt, Herr . . . aber wenn Sie vor einem ruhigen Menschen und vor einem einfachen Licht erschrecken, müssen Sie mit sich selber abräumen (rechnen), nit mit mir.“
Sie trat an's Fenster, wie allabendlich die äußerenäden zu schließen; dem Meister war es unheimlich geworden, er ging in die große Stube, wo es noch helllicht gab. „Was das nur gewesen sein muß!“ murmelte er in sich hinein, während es ihm wie frostig über den Rücken lief. „Ich wollte darauf schwören, daß ich hellaußig gewesen bin und sie so deutlich vor mir gesehen hab, als wie am lichten Tag.“



Bataillon vereint, zogen die Dreier und Achter im Juli 1870 über den Rhein. In der Schlacht bei Wörth kaum mehr beteiligt, standen sie zum erstenmal im Feuer am Tag von Sedan. Es war ihnen die Aufgabe geworden, Ausfallstruppen von der Festung Metz her abzumehren, was leicht gelang. Seit Mitte September vor Paris, kämpften beide in der Schlacht vom 30. November. Die Uebermacht verdrängte sie zunächst aus Dorf und Berg Neots. Aber schwäbische Tapferkeit hat das Verlorene nach kurzer Zeit wiedergewonnen, schon um die Mittags- und waren die Dreier wieder Herren des Dorfes, und etwas später erstickten die Achter den Berg wieder. Nach dem Friedensschluss fand das 8. Regiment eine neue Heimat im wiedergewonnenen Straßburg und trat in den Verband des 15. Armeekorps über. Das 3. Jägerbataillon wurde 1871 Füsiliersbataillon von 126. 1891 wurde Großherzog Friedrich von Baden Inhaber des 8. Württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126, das seinen Namen trägt. Aus Ludwigsburg und Straßburg sind die Regimenter in den Augusttagen 1914 in den Krieg gezogen. Die 126er kämpften im Elsaß, in Nordfrankreich und Flandern. Ihr Oberst von Schimpf starb den Heldentod. In zwei harten Wintern haben sie treue Wacht gehalten. Nun feiern beide Regimenter den stolzen Festtag vor dem Felde, manche Kompagnien wohl im schwersten Feuer.

Deutscher Tagesbericht. W. I. B.

Großes Hauptquartier, den 18. März

Westlicher Kriegsschauplay.

Bei wechselnder Sicht war die beiderseitige Kampftätigkeit gestern weniger reg.

Ostlicher Kriegsschauplay.

Das Artilleriefeuer im Gebiet, beiderseits des Narrocz-Sees ist recht lebhaft geworden.

Ein schwächerer nächtlicher russischer Vorstoß, nördlich des Niabzol-Sees wurde leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplay.

Südlich des Doiran-Sees kam es zu unbedeutenden Patrouillenplänkchen.

Den 19. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplay.

Nordöstlich von Vermelles, südlich des Kanals La Bassée, nahmen wir den Engländer nach wirksamer Vorbereitung durch Artilleriefeuer und fünf erfolgreichen Sprengungen, kleine von ihnen am 2. März im Minentampfe errungenen Vorteile wieder ab. Von der größtenteils verschütteten feindl. Besatzung sind 30 Ueberlebende gefangen genommen. Gegenangriffe scheiterten.

Die Stadt Lens erhielt weiter schweres engl. Feuer.

Während auch der gestrige Tag auf dem linken Maasufer ohne besondere Ereignisse verlief, wurden Angriffsvorstöße heute früh gegen den „toten Mann“ und östlich davon im Keime erstickt.

Auf dem rechten Ufer steigerte sich die Artillerietätigkeit zu sehr erheblicher Stärke.

Gleichzeitig entspannen sich an mehreren Stellen, südlich der Basse Douaumont und westlich vom Dorfe Vaux Nahkämpfe um einzelne Verteidigungsanlagen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Aus der den Franzosen bei der Förlerei Thia-Wille nordöstlich von Badon-Willer am 4. März überlassenen Stellung, wurden sie durch eine deutsche Abteilung gestern wieder vertrieben. Nach Festsetzung der feindlichen Unterstände und unter Mitnahme von 41 Gefangenen kehrten unsere Leute in ihre Gräben zurück.

Die Erkundungs- und Angriffstätigkeit der Flieger war beiderseits sehr reg.

Unsere Flugzeuge griffen die Bahnanlagen an der Strecke Clermont-Verdun und Epinal-Lure-Besoul, sowie südlich von Dijon an.

Durch feindlichen Bombenabwurf auf Metz wurden drei Zivilpersonen verletzt.

Aus einem französischen Geschwader das Mülhausen und Habsheim angriff wurden 14 Flugzeuge in unmittelbarer Umgebung von Mülhausen in Luftkampf abgeschossen.

Ihre Insassen sind tot.

In Mülhausen fielen dem Angriff unter der Bevölkerung 7 Tote und 13 Verletzte zum Opfer.

In Habsheim wurde ein Soldat getötet.

Ostlicher Kriegsschauplay.

Die erwarteten russ. Angriffe haben auf der Front Dryowjatj-Sees-Postaw-Sees und beiderseits des Narrocz-Sees mit großer Heftigkeit angefaßt. In allen Stellen ist der Feind unter außergewöhnlich starken Verlusten glatt abgewiesen worden. Vorüberer Stellung beiderseits des Narrocz-Sees wurden allein 9270 gefallene Russen gezählt.

Die eigenen Verluste sind sehr gering.

Südlich des Bizynien-Sees kam es nur zu einer Verschärfung der Artilleriekämpfe.

Balkankriegsschauplay.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Eines unserer Quitschiffe hat in der Nacht zum 18. März die Entente-Kolonne bei Kara-Burnu südlich von Salonikan angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Der Weltkrieg.

Recht spätlich lautet heute der Tagesbericht. Im Westen hat unföhliches Wetter größere Unternehmungen hindert. Im Osten scheint die Tätigkeit mit Ausbruch des Frühjahrs eine lebhaftere zu werden, starke Artilleriekämpfe werden von dort gemeldet. Auf dem Balkan beginnt sich nun auch zu regen. Südwestlich des Doiran-Sees (an der ehemaligen Südwestgrenze Bulgariens gegen das sogenannte Neufserbien) kam es zu Zusammenstößen von Vorposten. Es dürfte sich um bulgarische und französische Truppen handeln, wenigstens waren vor einigen Monaten schon die Franzosen bis zum Doiran-See vorgedrungen, bis sie sich, um einer Bedrohung ihrer linken Flanke durch die von Monastir vorrückenden Bulgaren zu entgehen, in Eile auf Saloniki zurückziehen mußten.

Niedliche Szenen haben sich am Donnerstag in der französischen Kammer bei der Beratung über die von der Regierung geforderten Kriegsmittel zugetragen, als der Abgeordnete und frühere Rittmeister Accambray einen heftigen Angriff gegen die oberste Heeresleitung richtete. Das Abgeordnetenhaus müsse wissen, ob die Leute, denen es die verlangten Mittel gewähre, auch würdig seien, sie auszugeben. Accambray spielte dabei auf die vielfach vorgekommenen Unterschlagungen, Bestechungen und anderen Durstherereien an. Es konnte darauf an, daß jeder am richtigen Platz sei; hinsichtlich der Beziehungen der öffentlichen Stellen unter sich und deren Beziehungen zur obersten Heeresleitung sei das nicht der Fall. Die Regierung habe die Aufsicht durch die Abgeordneten erschwert, weil man die Auskünfte in vielen Fällen vorenthalten habe. Ueber die Vorbereitungen der Kämpfe vor Verdun habe man keine Auskunft erhalten, der Kriegsminister (Gallieni) kenne die Pläne des Oberkommandos selber nicht. Was man erfahren konnte, zwinge dazu, gewisse Heeresführer zu tadeln, andere zu verzeihen oder ihrer Kommandos zu entheben. Nach der Marne-Schlacht seien 138 höhere Offiziere abgesetzt worden. Aber der Oberkommandant blieb verächtlich. Der Maßstab, einen Führer zu beurteilen, sei der Erfolg. Ein Führer, der keinen Erfolg habe, sei vielleicht nicht schuldig, aber jedenfalls ungeeignet. Der Maßstab für eine Regierung sei, sich zuerst zu vergewissern, daß die Heeresleitung Vertrauen in den Erfolg habe. Ein Verbrechen sei es aber, einem Führer ein Kommando zu geben, der selbst nicht an den Erfolg glaube. — Die Rede entsetzte einen ungeheuren Lärm, schließlich wurde dem Abgeordneten Accambray das Wort entzogen. In dem Lärm schleuderten sich verschiedene Abgeordnete gegenseitig das Schimpfwort „Boche“ ins Gesicht.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

WB. Paris, 18. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Westlich der Maas hat die Beschichtung im Laufe der Nacht in der Gegend von Behinocourt und Cumlees nachgelassen. Nach dem blutigen Fechttag seines gestrigen Angriffs hat der Feind die Angriffe gegen die Höhe Fort Mann nicht erneuert. Westlich der Maas folgte auf die heftiger gemordene Beschichtung von 8 Uhr abends ab eine Reihe von sehr heftigen Dienststößen gegen Dorf und Fort Vaux. Die Deutschen unternahmen fünf aufeinanderfolgende Angriffe mit starken Kräften in dieser Gegend, ohne einen Erfolg zu erzielen; zwei auf das Dorf und zwei auf die Dämme des vom Fort gekrönten Hügel, schließlich einen letzten, der aus einem halbkreisförmigen Des Dorfes Vaux hervorzubrechen suchte. Alle Angriffe wurden durch Sperr- und Maschinengewehrfeuer unterbrochen und kosteten den Feind bedeutende Verluste. In der Woore ist kein Ereignis zu melden, abgesehen von beiderseitiger Geschützfeuer im ganzen Abschnitt. Westlich von Pont-a-Mousson gestaltete sich gegen einen Vorprung der feindlichen Linien geführter Handstreich im Nord-Nord-Ost, Gefangene zu machen und dem Feind einige Verluste zuzufügen.

Abends: Nördlich der Maas wurde ein feindlicher Angriff gegen unsere kleinen Posten südlich des Waldes von Buttes nach einem Handgranatenkampf abgewiesen. Lebhaftige Tätigkeit unserer Artillerie in der Gegend von Wille-aux-Bois und auf der Hochfläche von Craonne. In den Argonnen leisteten unsere Batterien ihr Feuer auf die Verbindungswege des Feindes hinter der Front fort. In der Gegend nördlich von Verdun im Laufe des Tages keine Infanterieernehmungen. Artilleriefeuer mit Unterbrechung westlich der Maas und in der Woore. Das Feuer war heftiger auf dem rechten Ufer der Maas in der Gegend von Douaumont und Damloup. Unsere Batterien schämpten heftig die feindlichen Batterien und zerstörten ein bedeutendes Munitionslager des Feindes im Champneuville. Von der übrigen Front ist außer dem üblichen Geschützfeuer kein Ergebnis zu melden.

Belgischer Bericht: Das gewöhnliche gegenseitige Artilleriefeuer an der belgischen Front.

WB. Paris, 18. März. Nach einer Meldung des „Matin“ hat ein deutscher Flieger bei Verdun, das von dem besten französischen Flieger Gwynemer geleitete Flugzeug neuesten Typs zum Absturz gebracht. Gwynemer wurde verwundet innerhalb der französischen Linien geborgen.

Frankreichs finanzielle Lage.

WB. Paris, 18. März. In der Kammer bemerkte Finanzminister Ribot, in den letzten Monaten des Jahres 1914 habe Frankreich 5 1/2 Milliarden und im Jahre 1915 über 22 Milliarden aufgewendet. In dessen hätte der Vorstoß der Bank von Frankreich an den Staat am 31. Dezember 1915 nur um 1100 Millionen Francs zugenommen und die Ausgabe von französischen Staatsanleihen überschreite nicht 7 Milliarden Francs. Die Ausgaben im Ausland belaufen sich auf 430 Millionen. Ribot gab darauf Erklärungen über die Einführung neuer Steuern.

Der Krieg zur See.

WB. Washington, 18. März. Garf Bernstorff stellt offiziell in Rede, daß das norwegische Schiff Sira durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden sei.

WB. Amsterdam, 18. März. Der holländische Lloyd teilt mit, daß die ganze Besatzung der „Lubantia“ gerettet sei, aber noch zwei Passagiere vermißt werden. Der Lloyd beabsichtigt, auch das Schwester-schiff der „Lubantia“, „Telcra“, aus dem Dienst zu ziehen und vorläufig nur die kleineren Dampfer fahren zu lassen. Die „Lubantia“ hatte 400 Postfächer an Bord, meist aus Deutschland. Sie waren für Portugal, Spanien und die südamerikanischen Staaten bestimmt. Die Stimmung ist gegen Deutschland erregt.

Der Erste und Vierte Offizier der „Lubantia“ sagten aus, daß vor dem Unfall ein Tauchboot gesehen worden sei. Wie amtlich mitgeteilt wird, kann ein deutsches Tauchboot nicht in Frage kommen, da die Unfallstelle weniger als 30 Seemeilen von der holländischen Küste entfernt ist.

Nach einer Haager Drahtung ist der englische Dampfer „Melong“ in der Nähe von Scarborough gescheitert. Zwei Mann der Besatzung ertranken. Der englische Fischdampfer „Veil“ ist, nachdem er eine am Tage zuvor vom Stadel geluteten war, gestern in der Nähe von Redea im Sturm auf Klippen gelaufen und gesunken. Ferner ist der englische Biermaster „Gertrud“

WB. London, 18. März. Der Dampfer Biffie ist an der Südküste Irlands gesunken. Die Besatzung wurde gerettet.

WB. Paris, 18. März. Einer Meldung des Temps zufolge ist der englische Dampfer „City of Exeter“ mit 38 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Rosunda“ in Marseille eingetroffen. Die „Rosunda“ war am 28. Februar im Mittelmeer versenkt worden.

WB. Malmö, 18. März. Die Gerichtsuntersuchung wegen der Minensprengung des schwedischen Dampfers „Martha“ hat gestern stattgefunden. Der Kapitän, der Seuermann und der Lotse glaubten, daß die erste Mine in die Drei-Weiten-Bone geraten war. Der Lotse gestand zu, auf Grund einer unrichtigen Spezialkarte einen unrichtigen Kurs gehalten zu haben.

Der Krieg mit Italien.

WB. Wien, 18. März. Amtlich wird verlautbart vom 18. März 1916, mittags:

Italienischer Kriegsschauplay: Am unteren Tizongo kam es gestern nur bei Selz zu einem Angriffsversuch schwacher italienischer Kräfte, die an den Hindernissen abgewiesen wurden. Auch das Geschütz-, Minenwerfer- und Handgranatenfeuer ging nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Umso lebhafter war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien in dem Raum von Tolmein und Flitsch, sowie im Fella-Abchnitt. Am Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes griffen unsere Truppen an, eroberten eine feindliche Stellung, nahmen 449 Italiener, darunter 16 Offiziere gefangen und erbeuteten 3 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. An der Tiroler Front fanden am Monte Piano, Col di Lana, bei Riva und in den Judicarien mäßige Geschützkämpfe statt.

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplay: Nichts Neues.

Neues vom Tage.

Des Großadmirals von Tirpitz Abschied.

WB. Berlin, 18. März. Der Kaiser hat an Staatssekretär von Tirpitz folgendes Handschreiben gerichtet:

„Mein lieber Groß-Admiral von Tirpitz! Nachdem ich aus Ihrer Krankmeldung und Ihrem mir unterm 12. ds. Mts. vorgelegten Abschiedsgesuch zu meinem lebhaftesten Bedauern ersehen haben, daß Sie die Geschäfte des Staatssekretärs des Reichsmarineamts nicht mehr zu führen vermögen, entspreche ich hierdurch Ihrem Wunsch und stelle Sie unter Erhebung von Ihren Aemtern als Staatsminister und Staatssekretär des Reichsmarineamts mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Es ist mir ein Bedürfnis Ihnen auch bei dieser Gelegenheit meinen kaiserlichen Dank für die ausgezeichneten Dienste zum Ausdruck zu bringen, welche Sie in Ihrer langen Laufbahn als Baumeister und Organisator der Marine dem Vaterlande geleistet haben. Ganz besonders möchte ich hierbei hervorheben, was während des Krieges selbst durch Bereitstellung neuer Kampfmittel auf allen Gebieten der Seekriegsführung und durch Schaffung des Marinekorps von Ihnen geleistet worden ist. Sie haben damit der Geschichte Ihrer so erfolgreichen Arbeit ein Ruhmesblatt der schweren Kriegszeit hinzugefügt. Das erkenne mit mir das deutsche Volk freudig an. Ich selbst möchte dem Ausdruck gehen durch Verleihung des beifolgenden Sterns der Großkomture mit Schwertern meines Rgl. Hausordens von Hohenzollern und durch die Verfüzung, daß Ihr Name in der Marineraliste weitergeführt werden soll. Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen bleibe ich immer Ihr wohlgenegter Wilhelm I. R.“

Der New Yorker Wohltätigkeitsbazar.

New York, 17. März. (Von Petrar 4-4 WEA) Der Besuch des Kriegswohltätigkeitsbazars zugunsten Deutschlands und seiner Verbündeten übertraf alle Erwartungen. Besonders bemerkenswert ist der starke Besuch rein amerikanischer Kreise, ebenso die Ueberraschung und Bewunderung, die bei den Amerikanern über dieses großartige Wohlthatigkeitsunternehmen herrscht. Unter den gestrigen hervorragenden Besuchern befand sich auch Henry Taft, der Bruder des früheren Präsidenten, mit zahlreichen Freunden. Die Reineinnahmen der ersten drei Tage dürften 1 Million überschreiten.

Schon wieder eine russische Kriegsanleihe.

WB. Petersburg, 18. März. Durch einen kaiserlichen Erlaß wird die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe von 2 Milliarden Rubel angeordnet. Der Zinssatz beträgt 5 1/2 Prozent. (Die letzte Kriegsanleihe scheint also schon bei ihrer Aufnahme verbraucht worden zu sein.)

Feindliche Handelsvorbereitungen.

WB. Kopenhagen, 18. März. Zwischen dem französischen Gesandten ist namens seiner Regierung einerseits und dem Komitee der Großhändler-Gesellschaft und dem Industrierrat andererseits gestern ein Abkommen bezüglich der zukünftigen Handelsverbindungen zwischen Frankreich und Dänemark abgeschlossen worden. Das Abkommen schließt sich genau an das englisch-dänische Abkommen vom 19. November 1915 an.

Kleine Nachrichten vom Kriege.

WB. London, 18. März. Die englische Presse erklärt die Entlassung des Großadmirals von Tirpitz für eines der bedeutsamsten Ereignisse seit Beginn des Krieges. Die „Times“ verweist auf die ähnhlichen Umstände bei der Entlassung Bismarcks.

WB. Rom, 18. März. Der Paps hat gestern den jerbischen Ministerpräsidenten Pasich empfangen.

WB. Amsterdam, 18. März. Wie die Blätter erfahren, ist das Anleihegesetz, das eine Anleihe von 125 Millionen Gulden vorsieht, gestern von der Königin bestätigt worden.

WB. Hongkong, 18. März. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Provinz Kwangsi ihre Selbständigkeit er-

Wochenrundschau.

In Deutschland könnte man mit der Symphonie der hauptsächlichsten Ereignisse, die in der vergangenen Woche, der 85. Kriegswoche, auf unserem Planeten sich abgespielt haben, wohl zufrieden sein, wenn die wohlklingende Harmonie nicht durch einen schrillen Diskord gestört worden wäre. Der Rücktritt des Großadmirals von Tirpitz ist von tiefster Bedeutung, und er wird, so weit sich das übersehen läßt, im ganzen deutschen Volk aufs tiefste bebauret, auch die Presse jeder Parteilichung spricht sich in diesem Sinne aus, indem sie zugleich die hervorragenden Verdienste des aus dem Amt geschiedenen Mannes um das deutsche Reich gebührend hervorhebt. In unmittelbarem Zusammenhang damit ist aber wohl eine Kundgebung der bayerischen Regierung zu bringen, die im Anschluß an die Zusammenkunft des Bundesratsausschusses in Berlin in der bayerischen „Staatszeitung“ unter der Ueberschrift „Einigkeit und Vertrauen“ veröffentlicht wird und folgendermaßen lautet:

Seit einiger Zeit ist öffentlich in einigen Kreisen und im Geheimen von einer „Agitation“ getrieben worden, deren schädliche Wirkung wir nicht ohne Sorge verfolgt haben. Es ist, als kämen viele von den unerschrockenen Erscheinungen und Gemüthsgehalten des politischen Lebens, mit denen wir im Frieden zu tun hatten, allmählich auch jetzt wieder auf. Die lange Dauer des Krieges macht das erklärlich. Alle ihrer Verantwortung bewußten Kreise werden aber darüber einig sein, daß dem Anstößigen einer solchen Entwicklung mit allen Mitteln Widerstand geleistet werden muß. Unser Volk bedarf zur Erfüllung der schweren Aufgaben, vor die es die Geschichte gestellt hat, der unerschütterlichen Einigkeit in allen seinen Teilen. Es bedarf der tatkräftigen Einigkeit, wie der inneren Festigkeit. Diese aber wird nur zu leicht gefährdet und in Frage gestellt, wenn durch das Herumtragen von Gerüchten und Andeutungen das feinste Vertrauen in die Leitung der Reichsgeschichte untergraben wird, auf das die verantwortlichen Führer unseres Volkes einen vollen und uneingeschränkten Anspruch haben. Auch nach dem Sünden unseres Vaterlandes sind solche Gerüchte gedungen, und wir müssen mit Bedauern feststellen, daß es nicht an Versuchen gefehlt hat, die Reichstreue unserer Bevölkerung dadurch zu beeinträchtigen, daß Besorgnisse ins Land getragen worden sind, als ob wegen Mangels an Festigkeit und Entschlossenheit der Reichsleitung die vorhandenen Kriegsmittel nicht oder nicht genügend angewandt würden. Solche Versuche weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Die Bundesregierungen, insbesondere auch die bayerische, haben genaue Kenntnisse der zu leistenden politischen und militärischen Aufgaben und sie haben bei der Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Gelegenheit gehabt, die Reichsleitung dieses Vertrauens zu versichern. Wer die Zuversicht unseres Volkes zu erschüttern unternimmt, veründigt sich am Vaterland.

Man wird dieser Kundgebung unbedingt darin zustimmen müssen, daß jede Agitation, die darauf abzielt, Uneinigkeit und Mißtrauen zu verbreiten, verwerflich, weil den Interessen des Reiches abträglich wäre. Es ist ja nur zu wohl bekannt, daß gegenwärtig vom feindlichen Ausland versucht wird, durch Agenten, die in Holland und in der Schweiz ihr Unwesen treiben, die öffentliche Meinung in Deutschland durch Zeitungsartikel, Broschüren und Bücher, die scheinbar die deutsche Sache fördern wollen, zu verwirren und zu vergiften. Auf diese Weise soll das Reich, das weder durch Waffengewalt noch durch Aushungerung bezwungen werden kann, von innen heraus zermürbt werden. Dieser Maulwurfsarbeit muß energisch begegnet werden, wo man ihr begegnet. Etwas anderes ist aber doch die leichtbegreifliche Besorgnis, die das deutsche Volk ergreifen muß, wenn es sich um den Verlust eines Mannes von der Bedeutung des Großadmirals Tirpitz handelt. (Er hat ein Alter von 67 Jahren, nicht wie neulich mitgeteilt, von 71 Jahren.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat denn auch beschlossen, im Reichstag einen Initiativantrag zur Durchführung des Landbootskriegs einzubringen. Und das ist verständlich, denn dem deutschen Volk, das die ungeheuren Opfer an Gut und Blut im Weltkrieg zu tragen hat, kann die Art der Führung des Krieges nicht gleichgültig sein. Die Deutschen sind keine Russen, die nach neueren Berichten in den großen Mäßen dem weiteren Kriegsverlauf stumpf-nüchtern gegenüberstehen. Aber darüber hinaus wird man mit Meinungsäußerungen zurückhalten müssen, einmal, weil durch Kritizieren oder gar Nörgeln nur Wind in die feindlichen Segel getrieben würde, sodann auch, weil man der Versicherung der bayerischen Regierungskundgebung wohl Glauben schenken darf, daß die Reichsleitung jetzt entschlossen ist, die zu Gebote stehenden Kampfmittel in vollem Umfange zur Anwendung bringen zu lassen. Die Erfolge zur See, die in der letzten Zeit zu verzeichnen gewesen sind, erhärten die Versicherung wohl am besten. Also Vertrauen!

Die Kriegslage im Westen verändert sich langsam, aber unaufhaltsam zu unseren Gunsten. Nach der Londoner „Daily Mail“ soll der französische Generalstab bereits eine allgemeine Rückzugsbewegung von Verdun, das nicht mehr zu halten ist, beschlossen haben. Das Schwergewicht der französischen Stellung soll in die Linie westlich Verdun bis Reims verlegt werden. Das Kampfgebilde der Argonnen würde dann also zunächst wohl zu einem zweiten Verdun umgestaltet werden. Ist aber einmal der Stellungswinkel von Verdun eingedrückt, so dürfte es den Franzosen um vieles schwerer werden, ihre neuen Stellungen zu halten, da sie dann immer in Gefahr sind, in der Planke gefaßt zu werden, in den Vogesen ebenso, wie in den Argonnen. Die deutschen Truppen schaffen indessen mit fieberhafter Eile gewaltige Massen neues Kriegsmaterial heran, worin die scheinbare Kampfunterbrechung begründet ist.

In Ostafrika hat unsere brave Schutztruppe leider vor der englischen Uebermacht, die dort mit raffinierterster Ausnützung aller Kriegsmittel arbeiten kann, unter Verlusten den Rückzug in für sie günstigeres Kampfgebiet antreten müssen. Hoffentlich gelingt es unseren bewährten Wadern, die Scharte wieder auszuweken.

Der Reichstag ist am Mittwoch wieder zusammengetreten, um vor allem die neuen Steuerentwürfe der Regierung zu erledigen. Niemand zählt gerne Steuern, meinte Staatssekretär Helfferich, aber bei der Zwangslage, in die das Reich durch den Krieg verlegt ist, darf man den Blick nicht so leicht scheuen: man

beschleunigt dadurch doch nur den Anbruch der Zeit, wo dem deutschen Volke wieder schmackhaftere Kost vorgesetzt werden kann.

Die Italiener haben nun mit ihrem fünften Angriff auf die Alpenmauer versucht. Ein tödliches, man wäre versucht zu sagen: verbrecherisches Beginnen, denn es kommt nichts dabei heraus, als daß wieder Tausende und Abertausende, wie bei den Russen, in den sicheren Tod getrieben werden. Aber freilich, würde Italien nicht seine Söhne zum Blutopfer geben, so würde ihm das verbündete England den Dumen aufs Auge brücken, also —

Nicht ohne eine gewisse Freude können wir vom Herzen Europas heraus das Schauspiel genießen, das an der Südgrenze der Vereinigten Staaten von Nordamerika seinen Anfang zu nehmen scheint. Amerika und Mexiko werden sich möglicherweise in die Haare geraten, und da wird dann doch Herr Wilson besser tun, seine professionelle Weisheit und seine bekannte hohe Meinung vom Wert des amerikanischen Bürgers drüben zur Geltung zu bringen, wenn er kann, uns aber in Zukunft mit seinen Ansichten unbehelligt zu lassen.

Ein Umschwung der Stimmung in Norwegen.

Norwegen war dasjenige Land der germanischen Nordreiche, wo die Stimmung am meisten den Engländern und deren Verbündeten zuneigte, und wo aus dieser sehr einseitigen Auffassung der Neutralität auch keinerlei Hehl gemacht wurde. Die Königin von Norwegen ist ja bekanntlich Engländerin, eine Schwester des Königs Georg. In den letzten Monaten scheint sich aber doch die Engländerfreundlichkeit, wenigstens in gewissen Kreisen, etwas abgekühlt zu haben, wozu einerseits die Bewunderung der nicht vorausgesehenen Opferfähigkeit des deutschen Heeres und Volkes beitrug, während auf der anderen Seite es dem Ansehen Englands außerordentlich geschadet hat, daß keiner der drei Kleinstaaten, die England zu Bundesgenossen hatte, wirksame Hilfe zur rechten Zeit erhielt. Daß die Engländer zu spät kamen, um den Belgiern zu helfen, ließ sich immerhin zur Not noch damit entschuldigen, daß sie a g l i c h n i c h t v o r d e r t t g r e s e n w ä r e n M e r s e e n u n d ... Montenegro, die sich so tapfer gewehrt, blieben ohne Hilfe und besonders Montenegro, das noch dazu freien Zugang vom Meer hatte! Weiter hat auch das Auftreten Englands und Frankreichs gegen Griechenland seinen Teil getan, daß man jetzt ihr Sich-Brüsten als Beschäler der kleinen Staaten nicht länger ernst nehmen kann.

Die sich fortwährend steigenden Uebergänge der Engländer gegen die neutrale Schifffahrt und den neutralen Handel haben aber besonders erbitternd gewirkt, da sie zugleich darauf angelegt waren die kleinen Staaten ihre Schwäche fühlen zu lassen. England selbst würde nie derartige Einschränkungen seines Handels dulden, die es den neutralen Ländern auferlegt. Man kann also die Abkühlung in Norwegen verstehen, man wird aber auch sagen dürfen, daß die Norweger die bittere Lehre reichlich verdient haben.

Interpellationen.

W.B. Berlin, 18. März. Zu der Frage des Unterseebootskrieges sind im Reichstag nachstehende Anträge eingebracht worden. Von nat.-lib. Abgeordneten wird beantragt:

Der Reichstag wolle beschließen, in Erwägung, daß England nicht nur gegen die bewaffnete Macht des Deutschen Reiches Krieg führt, sondern gleichzeitig unter brutaler Verletzung des Völkerrechts und Vergeßlichkeit der Neutralität die rücksichtslosesten Maßnahmen getroffen hat, um die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu verhindern und das deutsche Volk durch Hunger niederzuzwingen, in fernere Erwägung, daß umgekehrt Deutschland in der Lage ist, durch eine uneingeschränkte und rücksichtslose Führung des Unterseebootskrieges die englische Frachtraumnot so zu vergrößern, daß die ausreichende Versorgung des englischen Volkes mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen außerordentlich erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht, und dadurch ein schwereres für Deutschland sogleich Ende des Krieges herbeigeführt werden kann, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, keine Abmachungen mit anderen Mächten einzugehen, die uns in der uneingeschränkten Gebrauch der Unterseebootschiffe zu behindern geeignet sein könnten, sondern dahin zu wirken, daß dem Handelskrieg — abgesehen von den lediglich der Versenkung dienenden Reisedampfern — derjenige Gebrauch gemacht wird, der sich aus der technischen Eigentümlichkeit der Waffe ergibt.

Ein konservativer Antrag lautet: Der Reichstag wolle beschließen, folgende Erklärung dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln: Angesichts des Verlaches Englands, unser Volk durch Absperrung und Aushungerung niederzuzwingen, und der dadurch erfolgten Ausbeutung des Krieges über die bewaffnete Macht hinaus, auf die gesamte Bevölkerung, ist die rücksichtslose Anwendung aller unserer militärischen Mittel gegen England geboten, um es und unterseits in seiner Ernährung und seiner Volkskraft zu bekämpfen. In dem neuerdings bekannt gegebenen Entschluß der Reichsleitung über die Führung des Unterseebootskrieges ist eine für diese Zwecke geeignete Maßregel nur zu erblicken, wenn deren praktische wirksame Durchführung der Eigenart der Waffe entsprechend gesichert ist.

Ferner wird noch folgender Antrag des Zentrums amtlich bekanntgegeben:

Der Reichstag wolle beschließen, folgende Erklärung dem Herrn Reichskanzler zu übermitteln: Nachdem das Unterseeboot sich als eine wirksame Waffe gegen die englische Kriegsführung erwiesen hat, spricht der Reichstag die Erwartung aus, daß, da die Frage der Verwendung der Unterseeboote im Völkerrecht noch nicht geregelt ist, bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die Freiheit im Gebrauch dieser Waffe erwahrt wird.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion bereitet eine Interpellation über die Durchführung der politischen Zensur vor.

Lokales.

Wildbad. Am Samstagabend hielt Herr Schriftsteller von Gwyd im Vereinslazarett „Krankenheim“ ebenfalls einen Vortrag über die Bodenreform in den Ostmarken. Als gebürtiger Ostmärker, mit den dortigen Verhältnissen persönlich genau vertraut, schilderte der Redner

die geschichtliche Entwicklung der Ansiedlungen und die Befreiung des Bauernstandes aus der Leibeigenschaft in den Jahren 1811 und 1848. Mit staatlicher Hilfe wurden größere Güter aufgeteilt, mehrere hunderttausend Hektar Dehland in fruchtbares Ackerland umgewandelt und auf diese Weise neue Höfe und Dörfer gegründet. Durch niedere Ankaufpreise wurde es den Landwirten ermöglicht, sich ein eigenes Besitztum zu erwerben. Nach dem Kriege bleibt auf diesem Gebiete eine Ansammlung segensbringender Arbeit zu bewältigen. Das Bestreben der Bodenreformer zielt darauf hinaus, jedem Deutschen in Stadt und Land, ein eigenes Heim zu gründen, jeder Familie ein eigenes Haus mit etwas Gartenland zu geben, um so wirklich Anteil an der deutschen Erde zu haben. Die Ausführungen wurden an der Hand zahlreicher Bilder erläutert.

Herr Dr. Hiller sprach dem Redner für seinen überzeugenden Vortrag den wohlverdienten Dank aus und betonte, daß Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel aufeinander angewiesen seien, daß aber gerade die Landwirtschaft das Rückgrat unserer jetzigen Wehrkraft bilde, da ohne dieselbe der erreichte Aushungerungsplan der Engländer gelungen wäre.

Stadtesbuch-Chronik der Stadt Wildbad

vom 25. Januar bis 15. März 1916.

Geburten:

- 24. Januar. Schwerdtle, Karl Gottlob, Schlossermstr. hier, 1 Sohn.
- 4. Febr. Günther, Joh. Jakob, Holzhauser in Sprollenhäuser, 1 T.
- 7. Febr. Köstler, Karl Eberhard, Oberleutnant hier, 1 S.
- 17. Febr. Holz, Gottlieb Friedrich, Fabrikarbeiter hier, 1 Sohn.

Aufgebote:

- 5. Febr. Schuhmann, Karl Friedrich, Tagelöhner hier und Klop, Jakobine hier.
- 8. März. Schraft, Otto Wilhelm, Gärtner hier u. Heindl, Margareta, Dienstmädchen in Pforzheim.

Eheschließungen:

- 26. Febr. Schuhmann, Karl Friedrich, Tagelöhner hier und Klop, Jakobine, hier.

Verstorbene:

- 2. Febr. Schmid, Gottlob Friedrich, 87 Jahre alt.
- 10. Febr. Collmer, Luise Philippine, Dienstmännin Ehefrau hier, geb. Krauß, 70 Jahre alt.
- 20. Febr. Plum, Robert, lediger Buchdruckerlehrling, 16 Jahre alt.
- 23. Febr. Dieber, Christiane Karoline, geb. Eisele, Uhrmachermeisters Ehefrau, 61 Jahre alt.
- 27. Febr. Merkle, Auguste Elisabeth, ledige Waidweberin, 74 Jahre alt.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 18. März. (Bekämpfung des Balkanzugs.) Der Balkanzug ist als ein Verkehrsmittel anzusehen, das in erster Linie militärischen und ähnlichen Zwecken dienen soll. Die Besetzung mit Personen kommt daher nur insoweit in Frage, als über die vorhandenen Plätze nicht aus vorerwähnten Gründen verfügt ist. Die Zulassung ist, sofern die Ueberfüllung der deutschen Grenze beachtet ist, von einer besonderen Genehmigung abhängig, die bei dem stellv. General-Kommando, Pögerstraße 11 H. d. Polizeidirektion, beantragt werden kann. Die Ausstellung von Passierscheinen, welche auf unmittelbares schriftliches Ersuchen württembergischer Behörden für Personen beantragt werden, die in unmittelbarem Interesse und im Dienste dieser Behörden stehen, hat sich das K. Kriegsministerium vorbehalten. Ein dazugehöriges schriftliches Gesuch muß angeben: 1. Zweck der Reise und Begründung ihrer Notwendigkeit. 2. Den Reiseort, unter Unterzeichnung der Orte, die zur Reise besucht werden müssen. 3. Abfahrts-, Grenzübertritts- und Zielort. 4. Dauer der Reise unter Angabe notwendiger Aufenthalte. 5. Ob auch Rückreise erwünscht. 6. Die Verpflichtung des Besizers, sich allen im besonderen anfertigten Bedingungen, z. B. Meldung bei Militärbehörden zu unterwerfen und den Passierschein nach Ablauf der Gültigkeit an die ausstellende Stelle im Einlieferungsbeleg zurückzugeben. 7. Vor- und Zuname. 8. Geburtsdatum und Alter. 9. Geburtsort. 10. a) jetzige Staatsangehörigkeit, b) ob früher anders, welche, bis wann. 11. Wohnort, Str. Nr., Hausnummer.

Dem Gesuch muß ein polizeilich abgestempelter Paß mit dem Vermerk der zu verhörenden Staaten, sowie eine dünn aufgesetzene Photographie 6,2:6,2 Ctm. beigelegt sein. Die Abfertigung des auszugehenden Gepäcks, mit der eine militärische und zollmäßige Auszeichnung verbunden ist, findet für alle Reisenden aus und nach Württemberg ausschließlich in Stuttgart, Hauptbahnhof, Raum für Zollabfertigung am Durchgang zu Bahnsteig 2, statt und zwar: a) für die Mittwochs- und Samstags 7 Uhr früh von hier nach dem Balkan abgehenden Züge jeden Dienstag und Freitag zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags, b) für die Donnerstags- und Freitags 10 Uhr morgens vom Balkan her ankommenden Züge an denselben Tagen zwischen 9 und 10 Uhr vormittags. Die Durchsicht des kleinen Handgepäcks, welches nur das für den persönlichen Gebrauch der Reisenden unentbehrliche enthalten darf, findet in Württemberg statt. Die Mitnahme von Schriftstücken, Drucksachen usw. über die Grenze ist auf das unumgänglich Notwendigste zu beschränken. Die Mitnahme von Geldmitteln ist, wie oben bemerkt, hängt von den für die Grenzüberwachung maßgebenden Vorschriften ab. Mit Ausnahme von Offizieren und oberen Staatsbeamten, welche die dienstlich mitzunehmenden Drucksachen und Schriften offen bei sich führen dürfen, haben alle Reisenden des Balkanzuges, welche die deutsche Grenze zu überschreiten beabsichtigen, ihre Schriftstücke und Drucksachen dem stellv. General-Kommando zur Prüfung vorzulegen. Die Prüfung der Schriftstücke usw. wird von der mit dem General-Kommando hiesig für Briefe hier, Friedrichstraße 13, in den Tagesstunden zwischen 9 und 11 Uhr vormittags ausgeübt, wo die Stelle, welche die Verfertigung des Gepäcks vornimmt. Ein entsprechendes Führungsmerk wird den Reisenden mitgegeben.

(-) Stuttgart, 18. März. (In der Ruhe ist die Ordnung.) Oberstudienrat Dr. Schwend bei der Ministerialabteilung für die höheren Schulen ist in den Ruhestand getreten. Aus diesem Anlaß wurde ihm das Ritterkreuz des Ordens der Würt. Krone verliehen.

(-) Stuttgart, 18. März. (Ein Filmbrand.) Heute vormittag gegen 10 Uhr entstand im Uniontheater ein Brand, der von der Hauptfeuerwache gelöscht werden konnte.

— „Ritter“ oder „Inhaber“ des Eisernen Kreuzes? Zu der immer noch unentschiedenen Frage, ob die Bezeichnung „Ritter“ oder „Inhaber“ richtiger sei, nimmt die General-Ordenskommission folgende Stellung ein: Eine allerhöchste Entscheidung darüber, ob die mit dem Eisernen Kreuz beliehenen Personen als „Ritter“ oder „Inhaber“ zu bezeichnen sind, ist bisher noch nicht ergangen, und dürfte auch wohl nicht ergehen. Zweckmäßig sind die Beliehenen als Inhaber zu benennen, weil unter dieser Bezeichnung im weiteren Sinne auch alle Ordensritter zu verstehen sind.

— Postverkehr mit dem Stappengebiet in Belgien. Briefsendungen (gewöhnliche freigemachte offene Briefe, Postkarten und Warenproben) an die Bevölkerung im Stappengebiet in Belgien und im Kommandanturbezirk in Brügge brauchen nicht mehr unter doppeltem Briefumschlag aufgeliefert zu werden. Die Aufschrift auf allen Sendungen hat künftig den Namen des Empfängers und seinen Wohnort — unter Hinzufügung der nächstgelegenen Stappen-Kommandantur — und, getrennt durch einen starken Strich, darunter den Zusatz zu enthalten: „Durch die Stappen-Inspektion Gent, wosflagernd Brüssel.“

— Zur Familienunterstützung der in den Dienst eingetretenen Mannschaften. „Bedürftigkeit“ als Voraussetzung für die Gewährung der Familienunterstützung ist als vorhanden anzunehmen, wenn nach der letzten Steuererklärung das Einkommen des in den Dienst eingetretenen und seiner Familie die für die betreffende Ortsklasse festgesetzte Einkommensgrenze nicht übersteigt, d. h. in den Orten der Tarifklasse E 1000 Mark oder weniger, in den Orten der Tarifklassen C und D 1200 Mark oder weniger, in den Orten der Tarifklassen A und B 1500 Mark und weniger als jenes Einkommen beträgt. Von den württembergischen Orten sind eingereicht in die Ortsklasse B Stuttgart; in die Ortsklasse C: Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Ulm; in die Ortsklasse D: Alen, Balingen, Biberach, Calw, Crailsheim, Ellwangen, Eslingen, Freudenstadt, Friedrichshafen, Geislingen, Gmünd, Hall, Heidenheim, Herrnsberg, Horb, Leonberg, Leutkirch, Merg im, Neuburg, Oberndorf, Oettingen, Reutlingen, Sigmaringen, Tübingen, Ulm, Weingarten, Wiblingen; in die Ortsklasse E alle übrigen Orte.

Der Krieg in den Kolonien.

WTB. London, 15. März. Smuts berichtet aus Ost-Afrika: Wir besetzten am 13. März Moshi auf dem Wege nach Arusha, das wahrscheinlich vom Feinde geräumt ist. Der Feind zieht sich schnell südwärts zurück, wobei ihm die Tanga-Eisenbahn große Dienste leistet. Die zahlreichen Flüsse halten seine Verfolgung einigermaßen auf. Für die Größe der Niederlage des Feindes bei Kitovo mehren sich die Anzeichen. Im Nush und an den Abhängen der Hügel wurden zahlreiche Leichen gefunden. Auch fanden wir eine Kanone und drei Maschinengewehre, die der Feind im Stiche gelassen hatte. (Nach der vorstehenden Nachricht ist kaum daran zu zweifeln, daß die englische Heeresleitung nach anfänglichen zahlreichen Mißerfolgen nunmehr einen groß angelegten Angriff mit weit überlegenen Kräften und unter Ausnutzung ihrer technischen Hilfsmittel gegen Ostafrika unternommen und einen gewissen Erfolg erzielt hat. Das Kilimandscharo-Gebiet, das seit Beginn des Weltkrieges Schauplatz zahlreicher für uns meist günstiger Gefechte war, ist wohl zunächst in die Gewalt der feindlichen Uebermacht geraten. Die durch mehrere Burenregimenter verstärkten englischen Angriffstruppen haben

augenscheinlich dieselbe Umgehungsstrategie angewandt, die ihrer Uebermacht auch im Kampf gegen Deutsch-Südwest zum Erfolge verholfen hat. Die Steppen und das Kilimandscharo bieten ähnliche günstige Verhältnisse für die Verwendung von Kraftwagenkolonnen, wie sie auch in Südwestafrika das Vorgehen des Feindes begünstigten. Dabei darf man nicht übersehen, daß die Engländer die verflochtenen Kriegsmomente dazu benutzt haben, zwei Bahnen gegen das Kilimandscharo-Gebiet vorzutragen, sodaß auch hierdurch für die Angriffstruppen besonders günstige Verhältnisse geschaffen und ihnen vor allen Dingen die Heranführung von schwerer Artillerie möglich gemacht wurde. Aus dem englischen Bericht ergibt sich nur, daß unsere tapfere ostafrikanische Schutztruppe, dem Druck sie umfassender, meist überlegener Feinde ausweichend, sich in ein für ihre besondere Fehlwaffe günstigeres Gelände zurückgezogen hatte.)

Der Zwist in der Schweiz.

In außerordentlicher Tagung beraten die Vertreter des Schweizer Volkes im Bundeshaufe zu Bern über die politische Lage der Republik. Ein innerer Zwist drohte das Land in Gefahr zu bringen. Man fürchtete für die Neutralität. Der Prozeß gegen die beiden Obersten, die der Neutralitätsverletzung zugunsten der Zentralmächte angelastet waren, vom Krieg-gericht aber nicht für schuldig befunden wurden, hatte besonders die Gemüter der Welschschweizer erregt. Im schweizerischen Jura, wo man leichtsinnig alles verdammt, was deutsch ist, haben die bezahlten Agenten von Frankreich im Verein mit übereifrigen Schweizerpatrioten eine Saat ausgestreut, deren Frucht nur Unheil stiften konnte.

In diesen heißen Stunden verlangte das Volk Aufklärung. Die Welschen forderten sofortige Einberufung der Bundesversammlung und Unterordnung der Militär-gewalt unter die Zivilgewalt. Der schweizerische General Ulrich Wille, der Deutschschweizerfreundlichkeit gar zu sehr verächtlich, soll angeblich zu viel Macht in seiner Hand haben. Die Bundesbehörde ist dem Verlangen der Welschschweizer nachgegeben. Im Interesse des Landes verlangt die Bundesversammlung, nach wie vor alle Vollmachten zu behalten, die ihm bei Ausbruch des Weltkrieges übertragen wurden. Er betonte, daß es nur eine Politik für die Schweiz gebe, die der Neutralität.

Die Vertreter sämtlicher Parteien haben im Nationalrat in diesen Tagen gesprochen. Und man fällt es, die Schweizer haben alle das Bedürfnis, sich wieder verstehen zu lernen. Wohl machen es die Vertreter der welschen Schweiz den Deutschschweizern mitunter schwer, die Hand zu reichen. Aber mit klugem Sinn haben die deutschen Schweizer über manche Verirrung der Welschen hinweggesehen und in weiser Staatsauffassung hat Nationalrat Bäumli das Wort gesprochen: „In schweren Zeiten muß man die starke Hand des Staates fühlen.“ Bundesrat Hoffmann erinnerte die Schweizer an die Gefahr der Schlingengräben. Trotzdem der Weltkrieg der Schweiz bisher Unkosten im Betrag von 476 Millionen Franc verursacht habe, gehe es den Schweizern immer noch gut. Bundesrat Witta erklärte, an dem Zwist der Schweizer trage die Hauptlast die Haupt-schuld, das Volk wolle im Orkan und Ganzen in Ruhe und Frieden leben, aber ein Teil der Zeitungen lasse es nicht in Ruhe leben. Die Einigkeit dürfe aber unter keinen Umständen gelockert werden, das wäre das Unglück, das der Schweiz zustoßen könnte.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die Gültigkeit der elsass-lothringischen Reisebrotmarken in Württemberg und der württembergischen Gastmarken in Elsass-Lothringen.

Das Abkommen, das zwischen den Regierungen von Württemberg, Bayern, Sachsen und Baden über die gegenseitige Anerkennung der Gast- und Landesbrotmarken abgeschlossen worden ist (Erlass des Ministeriums des Innern

vom 30. August 1915, Staatsanzeiger Nr. 203 S. 1848 und Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 30. November 1915, Staatsanzeiger Nr. 282 Seite 2501) ist auf Elsass-Lothringen ausgedehnt worden.

Die elsass-lothringischen Reisebrotmarken zeigen in schwarz-weiß-roter Umrandung das elsass-lothringische Landeswappen und die Aufschrift: Elsass-Lothringen — 40 Gramm Brot — Reisebrotmarke.

Die R. Oberämter und das Stadtschultheißenamt Stuttgart werden beauftragt, Vorstehendes bekannt zu geben.

Stuttgart, den 11. März 1916.

Fleischhauer.

Bekanntmachung des Medizinalkollegiums, Tierärztliche Abteilung, betreffend Abhaltung eines Unterrichtskurses für Fleischbeschauer in Ravensburg.

Die Abhaltung des am 22. März d. J. ausgeschriebenen Unterrichtskurses für Fleischbeschauer in Ravensburg ist gesichert, doch können noch einige Teilnehmer zugelassen werden. Die Meldefrist wird bis zum 20. März dieses Jahres verlängert (zu vergl. im übrigen die diesseitige Bekanntmachung vom 28. Februar d. J., Staatsanzeiger Nr. 52).

Im Auftrag des R. Ministeriums des Innern wird darauf hingewiesen, daß zur Anstellung als Fleischbeschauer sich vorzugsweise Kriegsinvaliden eignen (zu vergl. auch den Erlass des R. Ministeriums des Innern vom 20. Januar 1916, betreffend die Anstellung von Kriegsinvaliden im Gemeinde- und Amtskörperschaftsdienst, Min.-Amtsbl. S. 6), und daß solche bei der Zulassung zu den Unterrichtskursen in erster Linie berücksichtigt werden.

Die R. Stadtdirektion Stuttgart und die R. Oberämter wollen in den Bezirksamtsblättern wiederholt auf die Abhaltung eines Unterrichtskurses für Fleischbeschauer in Ravensburg aufmerksam machen und dabei auch den vorstehenden Abl. 2 zum Abdruck bringen.

Stuttgart, den 10. März 1916.

Für den Vorstand:
Beißwänger.

Bekanntmachung über das Verbot der Verwendung von Oelen oder Fetten zur Herstellung von Degras, von Loden, Firnissen und Farben.

Vom 1. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 143).

Auf Grund des § 3 der Verordnung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten zu technischen Zwecken vom 6. Januar 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 3)* wird folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Pflanzliche oder tierische Oele oder Fette dürfen zur Herstellung von Degras, Degras-Moellen und Moellen sowie zur Herstellung von Loden, Firnissen und Farben, die zur Lackfabrikation dienen, nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin verwendet werden, der sich hierbei der Vermittlung der Kriegesleder-Aktiengesellschaft in Berlin bedient.

Artikel 2.

Pflanzliche Oele (Leinöl, Hanföl, Rohnöl, Holzöl usw.) dürfen zur Herstellung von Loden, Firnissen und Farben sowie zum Anstreichen nur in Mischungen mit anderen Stoffen verwendet werden. Die Mischung darf an pflanzlichen Oelen nicht mehr als 25 vom Hundert des Gewichtes des Enderzeugnisses enthalten.

Diese Vorschrift findet auf die Herstellung von Loden, Firnissen und Farben, die zur Lackfabrikation dienen, keine Anwendung.

Artikel 3.

Diese Bekanntmachung tritt am 15. März 1916 in Kraft.

Berlin, den 1. März 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Deßbrück.

* Staatsanzeiger Nr. 8 S. 66.

Druck u. Verlag der H. Hofmann'schen Buchdruckerei in Mühlbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Wildbad.
Die jetzigen Verhältnisse erfordern es, daß wie in anderen Städten die Sprechstunden des Stadtvorstands beschränkt werden auf die Zeit von mittags 9 bis 12 Uhr, da die übrige Tageszeit die sonstige Amtstätigkeit in Anspruch nimmt. In eiligen Angelegenheiten ist der Stadtvorstand nach wie vor jederzeit zu sprechen.
Wildbad, den 15. Februar 1916.
Stadtschultheißenamt: Wagner.

Ph. Bosch, Wildbad.

Durch rechtzeitige große Einkäufe, habe noch besonders preiswert anzubieten:

Herren- u. Knaben-Anzüge,
Einzelne Hosen,
Loden-Joppen, Loden-Umhänge,
Bozener Mäntel,
Ueberzieher, Ulster,
Werktagshosen,
blaue Arbeitsanzüge,
Jagdwesten, Tricot-Unterkleidung,
Baumwollflannelhemden,
eigene Anfertigung.
Bleyles Knaben-Anzüge.

Als nützliche Konfirmanden-Geschenke empfehle

Blusen in allen Preislagen,

sowie
Nachtjenden, Bettjaden, Prinzessröcke,
Hemden, Beinkleider, weiße Unterrocke,

Blusengarnituren

König-Karlstraße. Selene Schanz.

Fluade!

Schützt unsere Soldaten im Felde, vor Hunger, Durst, Erkältung und Ermattung.

Von ersten ärztlichen und militärischen Autoritäten glänzend empfohlen. „Fluade“ gibt mit Wasser oder Milch sofort einen stärkenden, wärmenden und kräftig erregenden Trunk, der augenblicklich den Hunger stillt (nicht nur unterdrückt) und den Durst löst.

Kein Kochen erforderlich. „Fluade“ besitzt höchste Nährkraft

Zu haben bei

G. W. Bott.

Vorzügliches
Ersatz-Geschirr
für Kupfer,
liefert für Hotel, Pensionen und Private. Muster-Kasserolle im Delikatess-Laden zu sehen.
Flachnermeister Großmann.

Schwarze Woll-Blusen

neue, reizbare Art, empfiehlt in Preislagen von Mk. 7 bis Mk. 20.
H. 130 G. Schanz.

Ia. Thüringer Dauerwurst

versenden solange Vorrat 10 Pfd. Mk. 34, gegen Nachnahme.

Garantie für gute Qualität.

Karl Otto Koppenhöfer,
Ges. m. beschr. Haftpl.
Stuttgart.

Selbstgemachte Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
u. Hosen
in allen Größen, empfiehlt
Roh Rieinger

Eine schöne Wohnung

von 2—3 Zimmer, mitte der Stadt, ist an geordnete kleine Familie zu vermieten. [34
Zu erfragen in der Exp.

Eine Wohnung

mit 1 Zimmer und Küche wird auf 1. April zu mieten gesucht. [35
Zu erfragen in der Exped.

Wohnung

bestehend aus 3—5 Zimmer, elekt. Licht, Gartenanteil, samt Zubehör, hat zu vermieten.
Carl Krauß, Villa Sonned, Rappelsberg.

Mudel- und Suppen-

Einlagen
Eier- und Wasserware,
empfiehlt solange Vorrat.
Fr. Winkler,
Kautschuk-
Stempel